

## GÜNTER NEUMANN

31.5.1920–24.1.2005

Der langjährige Mitherausgeber der ‚Würzburger Jahrbücher‘ Günter Neumann ist am 24. Januar 2005 nach schwerer Krankheit verstorben.

Günter Neumann entstammt einer Lehrerfamilie aus dem sächsischen Freiberg. Er besuchte das humanistische Gymnasium Albertinum seiner Heimatstadt, und entwickelte, unterstützt durch den Unterricht, das Interesse für sein späteres Fach sehr früh, ähnlich wie wir das auch von manchen anderen Sprachwissenschaftlern kennen. Bereits als 14jähriger war er fasziniert von geheimnisvollen Schriften des ostmediterranen und ägäischen Raumes, also Linear A und B, dem Diskos von Phaistos, den hethitischen Hieroglyphen; hinzu kam bald die Beschäftigung mit dem noch nicht lange entzifferten Keilschriftethitischen. Diese Eindrücke müssen tief gewesen sein, denn genau diese Bereiche blieben die Hauptgebiete von Günter Neumanns sprachwissenschaftlicher Arbeit durch sein ganzes Leben. Hierhin gehört bezeichnenderweise auch die letzte mir bekanntgewordene Publikation des Verstorbenen. Es ist eine Abhandlung mit dem Titel „Das Lykische und seine Verwandten“, publiziert in den Nachrichten der Göttinger Akademie im Oktober 2004.

Natürlich blieben seine Interessen nicht auf dieses zentrale Gebiet beschränkt: In den Reichsarbeitsdienst, zu dem er nach dem Abitur 1938 verpflichtet wurde, nahm er eine Sanskrit-Grammatik mit, während des Krieges trieb er, soweit es die Umstände zuließen, lateinische Lektüre. Als er im Krieg nach Norwegen versetzt wurde, kaufte er sich sofort eine norwegische Grammatik und ein Wörterbuch und lernte die Sprache. Dies erleichterte ihm den Kontakt mit der Bevölkerung, und diese Kontakte hielten dann über das Kriegsende hinaus ein Leben lang an, ja es entstanden sogar – dem unerfreulichen Anlaß zum Trotz – lebenslange Freundschaften.

Nach Kriegsende nahm Günter Neumann im Wintersemester 1946/47 das Studium der Klassischen Philologie, Germanistik und Vergleichenden Sprachwissenschaft in Göttingen auf. Auch hier wirkte sich sein stetiges Interesse für die Sprachen und Schriften des östlichen Mittelmeerraumes aus; so trat er bereits während des Studiums in Verbindung mit dem damals führenden Hethitologen und Schrifthistoriker Johannes Friedrich, der zunächst in Leipzig, dann in Berlin wirkte. Dies ging teilweise durchaus zu Lasten anderer Sprachen, wie Herr Neumann selbst erkannt und später bedauert hat: obwohl er viele Semester, vor und nach der Promotion, in Göttingen bei Wolfgang Krause Tocharisch betrieb, später bei Ernst Waldschmidt auch Sanskrit, ergaben sich daraus kaum Auswirkungen auf seine eigentliche Forschungstätigkeit.

Während der fünfziger Jahre legte Günter Neumann in Göttingen seine Examina ab: 1951 das Staatsexamen, 1953 wurde er bei dem klassischen Philologen Kurt Latte mit einer gräzistischen Arbeit promoviert, und 1958 habilitierte er sich mit einer Schrift

über das Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit.

Das Thema dieser Schrift ist also ebendem Gebiet entnommen, das – wie schon angedeutet – Herrn Neumann von seiner Jugend bis zu seinem Tod begleitet hat. Außerhalb dieses Arbeitsgebietes, das für sich schon komplex genug ist, liegen auch zahlreiche Arbeiten vor zum Griechischen, Lateinischen und Germanischen, v.a. zur Namenforschung; aber auch so überraschende Themen wie die Struktur von Pidgin- und Behelfssprachen hat er am Beispiel des Russen- norwegischen und einer chinesisch-russischen Behelfssprache aus Südsibirien untersucht.

Die Wahl solcher Themen erscheint nur auf den ersten Blick disparat; dahinter steht als verbindende Klammer das stets gleichbleibende Interesse, die Texte – und damit die Wertvorstellungen, Ideologien und Zielsetzungen ihrer Verfasser – voll verständlich und in jeder Hinsicht, grammatisch und inhaltlich, durchsichtig zu machen. Daraus erklärt sich auch – das hat Günter Neumann selbst geäußert – das zentrale Interesse für die Namenforschung, denn gerade in der Wahl der Namen drücken sich solche Wertvorstellungen bis in unsere heutige Zeit aus, auch wenn sich die Namengeber dessen nicht immer bewußt sind.

„Was ich immer“ – ich zitiere jetzt Herrn Neumann – „was ich immer vermieden habe – aus dem Gefühl heraus, es würde mich überfordern und beunruhigen – war die Übernahme von größeren Projekten mit vielen Mitarbeitern“. Das ist eine heute ganz unzeitgemäße Haltung, aber das beeindruckende Œuvre Herrn Neumanns zeigt, daß auch außerhalb von Großprojekten bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse erzielt werden können.

Diese fanden denn auch bald internationale Anerkennung: 1969 wurde Herr Neumann Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 1978 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; er war Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und seit 1988 auch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Seine undogmatische Haltung und seine Aufgeschlossenheit für verschiedene wissenschaftliche Richtungen und für Neuansätze dürften der Grund gewesen sein, weshalb er zum Hauptgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Sprachwissenschaft gewählt wurde; diese Eigenschaften qualifizierten ihn auch zum idealen Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften. Lange Jahre hat er die Göttingischen Gelehrten Anzeigen betreut, außerdem die Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft, den Kadmos und bis zuletzt die älteste existierende sprachwissenschaftliche Zeitschrift, die heute unter dem Namen „Historische Sprachforschung“ erscheint. Eines seiner wichtigsten Ziele war dabei, qualifizierte Nachwuchswissenschaftler zu ermutigen und in ihren Arbeiten zu fördern.

Das Bild des Wissenschaftlers Günter Neumann wäre unvollständig, wenn es nicht sein Engagement in der Lehre berücksichtigte. Er war zunächst von 1953 bis 1961 als Gymnasiallehrer in Göttingen tätig. Schüler von damals haben in den Tagen nach seinem Tod, also 50 Jahre später, das herausragende Wissen und die humorvolle, von einer ansteckenden Freude getragene Wissensvermittlung ihres ehemaligen Lehrers betont.

Nüchternheit und Kompetenz in der Sache, verbunden mit Klarheit, Humor und Witz in der Darstellung bilden auch den bleibenden Eindruck von Günter Neumanns akademischer Lehre. Nach einer kurzen Diätendozentur in Göttingen übte er sie zunächst von 1963 bis 1969 als Ordinarius für Vergleichende Sprachwissenschaft in Gießen aus; einen Ruf nach Wien lehnte er 1964 ab, nahm einen weiteren nach Bonn 1969 an, wechselte aber bereits 1972 erneut, an die Universität Würzburg, der er dann bis 1988 als amtierender Professor, danach als Emeritus, zusammen also über 30 Jahre, angehörte.

Daß er in seiner Lehre seine eigentlichen Fachstudenten gefördert hat, ist selbstverständlich und braucht nicht eigens betont zu werden. Es muß aber erwähnt werden, daß er auch die fachübergreifenden Möglichkeiten der Vergleichenden Sprachwissenschaft erkannte und in seiner Lehrtätigkeit umgesetzt hat, und dies bereits lange, bevor Interdisziplinarität zu einem Mode- und Schlagwort wurde. Er hat über sein eigentliches Fach hinaus Lehrveranstaltungen für Latinisten, Gräzisten und Germanisten angeboten, und weiterhin Vorlesungen wie „Geschichte der Schrift“ oder „Probleme des Übersetzens“, die immer Studierende und Interessenten aller Fachrichtungen angezogen haben. Als Professor hat er seine Schüler ähnlich angeregt wie zuvor als Gymnasiallehrer; auch hier liegen Briefe von Hörern vor, die sich nach über 20 Jahren dankbar an ihn erinnern.

Nach seiner Emeritierung hat Günter Neumann wie selbstverständlich seine Lehr- und Forschungstätigkeit weitergeführt, nun weniger eingebunden in curriculare Notwendigkeiten und stärker konzentriert auf seine Spezialgebiete. Seine Hörer, mich als Amtsnachfolger eingeschlossen, konnten nun den wissenschaftlichen Fortschritt in den Sprachen des östlichen Mittelmeerraumes sozusagen ‚am eigenen Leibe‘ erleben, z.B. bei einer Einführung ins Karische, die er selbst scherzhaft als „Welturaufführung“ bezeichnet hat.

Die Jahre nach der Emeritierung brachten Herrn Neumann sogar noch ein neues Betätigungsfeld. Nach der deutschen Wiedervereinigung, die er mit großer Freude und Genugtuung erlebte, hat er sich intensiv an der Reorganisation der ostdeutschen Universitäten durch zahlreiche Vorträge und auch Lehraufträge beteiligt, besonders in Jena und Dresden.

Günter Neumann starb nach einem erfüllten Leben als Wissenschaftler. Er verkörperte wie selbstverständlich eine Verbindung von der Sprachwissenschaft hin zu Literatur, Geschichte, Archäologie und Architektur. Von dieser Verbindung haben Schüler und Kollegen aus allen diesen Fächern profitiert. Sie werden ihm ihre tiefe Dankbarkeit bewahren.

Heinrich Hettrich